

II. Barocke Lyrik

Voraussetzungen

Im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert wandelt sich das negative, geschlossene Weltbild des Barock zu einem offenen und positiven. Damit verschwindet auch die das 17. Jahrhundert beherrschende Signaturenlehre, derzufolge die gesamte Wirklichkeit zeichenhaft organisiert ist. Dieser ›mundus significativus‹ lässt sich demnach als Text bzw. Buch begreifen, das Gott als Autor für die Menschen als Leser geschrieben hat. Programmatisch für diese Lehre ist Paracelsus' *Astronomia Magna* (1571), in der er darlegt, dass die äußere Gestalt eines Dings auf dessen Wesen schließen lasse. Diese Denkweise führt Jacob Böhme in *De Signatura Rerum* (1622) fort.

Mit der Signaturenlehre eng verknüpft ist die im 17. Jahrhundert modische Emblematik. Bei einem Emblem handelt es sich um eine dreiteilige Darstellung, die ein Bild und mit zwei Text-Teilen kombiniert: Embleme bestehen insofern aus einer Überschrift (inscriptio), einem Bild (pictura) und einer subscriptio (in Versen), die den Bildinhalt kommentiert. Darin werden meist Naturphänomene als Sinnbild für moralische Belange ausgedeutet. Als erste, die Gattung begründende Emblem-sammlung gilt Andrea Alciatos *Emblematum liber* (1531). Neben der Bildkunst finden sich emblematische Strukturen bzw. Motive auch in der Literatur des Barock: etwa in der Dreiteiligkeit von Sonetten oder als Argumentationsweise in Dramen (in Redewendungen wie ›Krokodilstränen‹ hat emblematisches Denken bis heute überdauert). Eine weitere bestimmende Stilfigur ist die Allegorie: in der Regel eine Personifikation, die mit passenden Attributen (Symbolen) eine bestimmte Idee anschaulich macht (z. B. Justitia (=Gerechtigkeit), deren Attribute das Richtschwert, eine Waage und eine Augenbinde sind; diese symbolisieren die Macht zu strafen, das Abwägen von Schuld/Unschuld sowie die Unparteilichkeit).

Darüber hinaus ist die Affektenlehre für die Literatur des 17. Jahrhunderts bestimmend gewesen. Diese besagt, dass Gefühle bzw. Affekte als gewissermaßen ›fremde‹ Macht verstanden werden, die einen Menschen jeweils voll erfüllt und die er somit ›erleidet‹. Die vier Hauptaffekte sind Lust, Schmerz, Furcht und Begierde. Der Ethiktheoretiker Justus Georg Schotte (Schottelius) bezeichnet in seiner Sittenlehre *Ethica* (1669) unkontrollierte Affekte bzw. Triebe als ›blinde Affekte‹ und stellt die Tugend als das Ergebnis der Zügelung von Verstand und Willen durch die Vernunft dar.

Lyrik des Barock

Die dominante Gedichtform dieser Epoche ist das Sonett, das aus dem romanischen Sprachraum übernommen wird und als höchste Form lyrischer Dichtung gilt. Es besteht aus 14 gereimten Versen und ist in vier Abschnitte gegliedert (in der Regel zwei Quartette und zwei Terzette). Im 17. Jahr-

Literatur des 17./18. Jahrhunderts

hundert ist der aus dem Französischen übernommene Alexandriner (sechshebiger Jambus mit Zäsur) das obligatorische Versmaß für das Sonett, weil er gleichermaßen als ›hohe‹ Form gilt und daher dem *aptum/decorum* entspricht. Gelegentlich wird auch die Ode (=Lied) als relativ lockere Gedichtform verwendet, deren Verse zumeist aus drei- oder vierhebigen Jamben bestehen. Martin Opitz' *Buch von der deutschen Poeterey* (1624) ist in diesem Zusammenhang als verbindliche Poetik zu verstehen. Darin stellt Opitz die Voraussetzungen für die Hochstilfähigkeit der deutschen Sprache heraus: Orientierung am romanischen Standard; ausschließliche Verwendung alternierender Versmaße (Jambus/Trochäus); natürlicher Wortakzent.

Thematisch lässt sich die barocke Dichtkunst grob in geistliche und weltliche Lyrik einteilen. Die weltliche Lyrik gliedert sich außerdem in die Unterkategorien Petrarkismus, politisch-moralische Dichtung und Kausaldichtung auf. Der ›Petrarkismus‹ geht auf den italienischen Dichter Francesco Petrarca (1304-1374) zurück und ist als literarisch anspruchsvolle Liebesdichtung zu betrachten, bei der ein männlicher Sprecher die Schönheit einer Frau von oben nach unten beschreibt. Petrarkistische Dichtungen sind im deutschen Barock so gut wie immer parodistisch und laufen z. B. auf eine Pointe zu, die das Gesagte doppeldeutig macht. Beispiele hierfür sind Christian Hofmann von Hofmannswaldaus Sonett *Vergänglichkeit der Schönheit* oder Martin Opitz' ironische Verkehrung von Schönheit in Hässlichkeit in *Du schöne Tyndaris ...*). Ein wichtiger Vertreter der politisch-moralischen Dichtung ist Andreas Gryphius, der z. B. in *Threnen des Vaterlandes. Anno 1636* die Rekatolisierung Schlesiens im Dreißigjährigen Krieg beklagt.

Die geistliche Lyrik lässt sich allgemein in Kirchenlied und Mystik unterteilen. Der bedeutendste Kirchenlieddichter ist Paul Gerhardt. ›Mystische‹ Dichtung zeichnet sich in der Hauptsache dadurch aus, dass die Glaubenserfahrung anhand der Liebes- bzw. Sexual-Metaphorik geschildert wird. Hauptvertreterin der protestantischen Mystik ist die Österreicherin Catharina Regina von Greiffenberg; wichtigster Vertreter der katholischen Mystik ist Friedrich Spee von Langenfeld mit seinem Hauptwerk *Trutz-Nachtigall* (1649), das die Passion Christi erotisiert.

Literatur des 17./18. Jahrhunderts

Zitate

Paracelsus (Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim): *Astronomia magna oder die gantze Philosophia sagax der großen und kleinen Welt [...]* (1571)

»Alles was die Natur gebiert/ das formiert sie nach dem wesen der Tugendt so im selbigen ist/ [...]«¹

Jacob Böhme: *De signatura Rerum* (1622)

»Und ist kein Ding in der Natur, das geschaffen oder geboren ist, es offenbaret seine innerliche Gestalt auch äusserlich, denn das innerliche arbeitet stets zur Offenbarung, als wir solches an der Kraft und Gestaltniß dieser Welt erkennen, wie sich das ewige Wesen mit der Ausgebärung in der Begierde hat in einem Gleichniß offenbaret, als wir solches an Sternen und Elementen, sowol an den Creaturen, auch Bäumen und Kräutern sehen und erkennen.«²

Paul Fleming: *An Sich* (1640?)

»Sey dennoch unverzagt. Gieb dennoch unverlohren.
Weich keinem Glücke nicht. Steh' höher als der Neid.
Vergnüge dich an dir / und acht es für kein Leid /
Hat sich gleich wieder dich Glück / Ort / und Zeit verschworen.
Was dich betrübt und labt / halt alles für erkohren.
Nim dein Verhängnüß an. Laß' alles unbereut.
Thu / was gethan muß seyn / und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kanst / das wird noch stets gebohren.
Was klagt / was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein ieder selbst. Schau alle Sachen an.
Diß alles ist in dir / laß deinen eiteln Wahn /
Und eh du förder gehst / so geh' in dich zu rücke.
Wer sein selbst Meister ist / und sich beherrschen kan /
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.«³

Martin Opitz: *Francisci Petrarchae (Canzoniere CXXXII)*

»Ist Liebe lauter nichts / wie daß sie mich entzündet?
Ist sie dann gleichwol was / wem ist jhr Thun bewusst?
Ist sie auch gut vnd recht / wie bringt sie böse Lust?
Ist sie nicht gut / wie daß man Frewd' aus jhr empfindet?
Lieb' ich ohn allen Zwang / wie kann ich Schmertzen tragen?
Muß ich es tun / was hilfft's daß ich solch Trawren führ'?
Heb' ich es vngern an / wer dann befihlt es mir?
Thue ich es aber gern' / vmb was hab' ich zu klagen?
Ich wancke wie das Graß so von den kühlen Winden
Vmb Vesperzeit bald hin geneiget wird / bald her:
Ich walle wie ein Schiff das durch das wilde Meer
Von Wellen vmbgejagt nicht kann zu Rande finden.
Ich weis nicht was ich will / ich will nicht was ich weis:

¹ Paracelsus: *Astronomia Magna oder die gantze Philosophia sagax der großen und kleinen Welt [...]*. Frankfurt/M. 1571, S. 60f. – Im Internet zugänglich: <http://bildsuche.digitale-sammlungen.de/index.html?c=viewer&lv=1&bandnummer=bsb00088598&pimage=00001&suchbegriff=&l=en>

² Böhme, Jacob: *De signatura rerum*. In: Böhme, Jacob: *Werke*. Herausgegeben von Ferdinand van Ingen. Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 143), S. 509-788, hier S. 514.

³ Fleming, Paul: *An Sich*. In: *Gedichte des Barock*. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 58.

Literatur des 17./18. Jahrhunderts

Im Sommer ist mir kalt / im Winter ist mir heiß.«⁴

Christian Hofmann von Hofmannswaldau: Sonnet. Beschreibung vollkommener Schönheit

»Ein haar so kühnlich trotz der Berenice spricht /
 Ein mund / der rosen führt und perlen in sich heget /
 Ein zünglein / so ein giffit vor tausend hertzen träget /
 Zwo brüste / wo rubin durch alabaster bricht /
 Ein hals / der schwanen-schnee weit weit zurücke sticht /
 Zwey wangen / wo die pracht der Flora sich beweget /
 Ein blick / der blitze führt und männer niederleget /
 Zwey armen / derer krafft oft leuen hingericht /
 Ein hertz / aus welchem nichts als mein verderben quillet /
 Ein wort / so himmlisch ist / und mich verdammen kan /
 Zwey hände / derer grimme mich in den bann gethan /
 Und durch ein süßes giffit die seele selbst umhüllet /
 Ein zierrath / wie es scheint / im paradieß gemacht /
 Hat mich um meinen witz und meine freyheit bracht.«⁵

Martin Opitz: Sonnet

»Du schöne Tyndaris / wer findet deines gleichen /
 Vnd wolt' er hin vnd her das gantze landt durchziehn?
 Dein' augen trutzen wol den edelsten Rubin /
 Vnd für den Lippen muß ein Türckiß auch verbleichen /
 Die zeene kan kein goldt an hoher farb' erreichen /
 Der Mund ist Himmelweit / der halß sticht Attstein hin.
 Wo ich mein vrtheil nur zue fellen würdig bin /
 Alecto wird dir selbst des haares halber weichen /
 Der Venus ehemann geht so gerade nicht /
 Vnd auch der Venus sohn hat kein solch scharff gesicht;
 In summa du bezwingst die Götter und Göttinnen.
 Weil man dan denen auch die vns gleich nicht sindt wol /
 Geht es schon sawer ein / doch guttes gönnen soll /
 So wündtsch' ich das mein feind dich möge lieb gewinnen.«⁶

Christian Hofmann von Hofmannswaldau: Sonnet. Vergänglichkeit der schönheit

»ES wird der bleiche tod mit seiner kalten hand
 Dir endlich mit der zeit umb deine brüste streichen /
 Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;
 Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand /
 Der augen süßer blitz / die kräfte deiner hand /
 Für welchen solches fällt / die werden zeitlich weichen /
 Das haar / das itzund kan des goldes glantz erreichen /
 Tilgt endlich tag und jahr als ein gemeines band.
 Der wohlgesetzte fuß / die lieblichen gebärden /
 Die werden theils zu staub / theils nichts und nichtig werden /

⁴ Opitz, Martin: Francisci Petrarchae. In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 26.

⁵ Hofmann von Hofmannswaldau, Christian: Sonnet. Beschreibung vollkommener Schönheit. In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 276.

⁶ Opitz, Martin: Sonnet. Du schöne Tyndaris. In: Martin Opitz: Gedichte. Eine Auswahl. Herausgegeben von Jan-Dirk Müller. Stuttgart 1970 (rub 361-63), S. 173.

Literatur des 17./18. Jahrhunderts

Denn opfert keiner mehr der gottheit deiner pracht.
 Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen /
 Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen /
 Dieweil es die natur aus diamant gemacht.«⁷

Andreas Gryphius: *Threnen des Vatterlandes/ Anno 1636*

»Wir sindt doch nuhmer gantz/ ja mehr den gantz verheret!
 Der frechen vöcker schaar/ die rasende Posaun
 Das vom blutt fette schwerdt/ die donnernde Carthaun
 Hatt aller schweis/ vnd fleis/ vnd vorraht auff gezehret.
 Die türme stehn in glutt/ die Kirch ist vmbgekehret.
 Das Rahthaus ligt im graus/ die starcken sind zerhawn.
 Die Jungfrawn sindt geschändt/ vnd wo wir hin nur schawn
 Ist fewer/ pest/ vnd todt der hertz vndt geist durchfehret.
 Hir durch die schantz vnd Stadt/ rint alzeit frisches Blut.
 Dreyvall sindt schon sechs jahr als vnser ströme Flutt
 Von so viel leichen schwer/ sich langsam fortgedrungen.
 Doch schweig ich noch von dem/ was ärger als der Todt.
 Was grimmer den die pest/ vndt Glutt vndt Hungersnoth
 Das nun der Selen schatz/ so vielen abgezwungen.«⁸

Catharina Regina von Greiffenberg: Über die Geisel- und Dorn-Crönung meines allerliebsten JESU

»O Schmerzen! schmeist man so den Himmel-Lilien-Leib?
 Muß denn die Frömkeit selbst / die Pein der Boßheit leiden?
 O jammer / zu zusehn! O Seele! stehen bleib /
 und sihe / wie dein Freund / für dich / wird zugerichtet.
 Schau / wie die Geisel-sporn sein zarte haut durchschneiden!
 Schau! wie das frische Blut mit schmerzen ausherdringet.
 Bedenke / wie du ihm / unendlich hoch verpflichtet /
 Dieweil ein jeder Ritz dir Himmel-wollust bringet.

Was ist sanfter / was ist süßer /
 als in JESU Ritzen ruhn /
 augen / herz und mund zuthun?
 O die seelige Beküsser
 dieser keuschen Lammes-lust!
 keine sey mir sonst bewust /
 als nur diese JESUS-freud /
 ihn zu lieben allezeit.«⁹

⁷ Hofmann von Hofmannswaldau, Christian: Sonnet. Vergänglichkeit der Schönheit Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 274.

⁸ Gryphius, Andreas: Threnen des Vatterlandes/ Anno 1636: In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 116.

⁹ Greiffenberg, Catharina Regina von: Über die Geisel- und Dorn-Crönung meines allerliebsten JESU. In: Catharina Regina von Greiffenberg: Sämtliche Werke. Band 9: Des Allerheiligst- und Allheilsamsten Leidens und Sterbens Jesu Christi, zwölf andächtige Betrachtungen. Betrachtungen 1-8. Millwood/New York 1983, S. 509.

Literatur des 17./18. Jahrhunderts

Friedrich Spee von Langenfeld: *Die gesponß Jesu lobet jhren geliebten mit einem Liebesang*
2.

»Alß Jesu Wangen/ stirn/ vnd mundt
 Mit gnad sein vbergossen;
 Lieb hat auß seinen äuglein rundt
 Fast tausent Pfeil verschossen;
 Hat mir mein Hertz verwundet sehr/
 O wee der süssen peine!
 Für Lieb ich kaum kan rasten mehr/
 Ohn vnderlaß Ich weine.

[...]

4.
 Zu scharpff ist mir dein heisser brand/
 Zu schnell seind deine Flügel:
 Drumb nur auß Zähren mit verstand
 Dir flechte Zaum vnd Zügel.
 Kom nit so streng/ mich nit verseng:
 Nit brenn mich gar zu Kohlen;
 Halt zihl vnd maß/ dich weisen laß/
 Dich brauch der linden stralen.

7.
 Alhie wil ich nun rasten lind/
 Auff JESV Brust gebunden:
 Alhie mag mich Cupido blind
 Biß gar zu todt verwunden.
 Am Hertzen JESV sterben hinn/
 Ist nur in lüsten leben;
 Ist nur verlieren mit gewinn/
 Ist todt im leben schweben.«¹⁰

**Philipp von Zesen: *Dactylisch Sonnet an den Edlen vnd Weltberühmten Herrn August Buch-
 nern / Vber die Erfindung der Dactylischen vnd Anapästischen Verse***

»Höret die Lieder wie artlich sie klingen /
 Welche Herr Buchner erfindet vnd übt /
 Echo sich selbst in jhnen verliebt /
 Wolte sie gerne mit freuden nachsingen /
 Vbet sich stetig die Stimme zu schwingen /
 Aber indem sie noch hefftig betrübt /
 Nicht mehr als halbe gebrochne wort giebt;
 Wälder vnd Felder dem toone nachspringen.
 Buchner so längsten vnsterblich gemacht /
 Jtzo mann ähnlich den Göttern Jhn acht /
 Weil der Dactylisch zu singen erfunden:
 Phöbus verwundert sich selbst ob Jhn /

¹⁰ Spee von Langenfeld, Friedrich: *Die gesponß Jesu lobet jhren geliebten mit einem Liebesang*. In: Friedrich Spee von Langenfeld: *Sämtliche Schriften. Historisch-Kritische Ausgabe. Erster Band: Trutz-Nachtigall*. Herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot. Bern 1985, S. 20f.

Literatur des 17./18. Jahrhunderts

Orpheüs die Seiten muß anders aufzihn /
Cicero schweiget vnd lieget gebunden.«¹¹

Paul Fleming: Ein getreues Hertze wissen

»EIN getreues Hertze wissen /
hat deß höchsten Schatzes Preiß.
Der ist seelig zu begrüßen /
der ein treues Hertze weiß.
Mir ist wol bey höchstem Schmertze /
denn ich weiß ein treues Hertze.«¹²

Martin Opitz: Echo oder Widerschall

»Echo Göttin die man niergendt kan finden /	
Und bist doch nicht wenn man dich rufft dahinden /	
Antworte mir auff meine Frage.	Frage.
Was thue ich in des Tages Hitze?	Sitze.
Ob ich mich mit dir unterrede?	Rede.
Was ists das mich so thut außsaugen?	Augen.
So hat mein Lieb an sich die Stücke?	Tücke.
Und krieg ich das für meine Trewe?	Rewe.
Thut sich doch nichts so hart erweisen!	Eysen.
Wie mach' ich's denn das ich's erleyde?	Leyde.
Wie thue ich das ich sie erbitte?	Bitte.
So sol ich mich ihr untergeben?	Geben.
Was machet mich aber recht lieben?	Üben.
Muß ich die Lieb' andern verschweigen?	Schweigen.
Und die Begier heimlich verbergen?	Bergen.
Und so wirdt sich das Blat noch wenden?	Enden.
Wie mach' ich das ich's end' erwarte?	Warte.
Was wird' ich denn zu letzt erhalten?	Halten.
Es ist genug hab' ich die Gnade.	Ade.« ¹³

¹¹ Zesen, Philipp von: Dactylisch Sonnet an den Edlen vnd Weltberühmten Herrn August Buchnern / Vber die Erfindung der Dactylischen vnd Anapästischen Verse. In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 128f.

¹² Fleming, Paul: Ein getreues Hertze wissen. In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 64f.

¹³ Opitz, Martin: Echo oder Widerschall. In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980 (rub 9975), S. 20.